

# Methodenvielfalt statt Gewalt

## Friedenswochen auf Burg Schlaining

Allerorts wird über zunehmende Gewalt unter den Menschen geklagt. Statt etwas zu unternehmen wird oft resignierend festgestellt, man könne nichts dagegen tun, die Welt sei heute eben so. Doch nicht alle stimmen dem zu ...

Im Südburgenland liegt die kleine Stadt Schlaining mit einem Friedensinstitut in einer mittelalterlichen Burg. Dort verfolgt man seit über 26 Jahren das visionäre Ziel, durch Forschung, Ausbildung und internationale Projekte zur weltweiten Förderung des Friedens und der gewaltfreien Konfliktlösung beizutragen. Seit einiger Zeit bringen kunterbunte, kreative und aufgeweckte SchülerInnengruppen im Alter zwischen 8 und 19 Jahren regelmäßig neues Leben in die alte Burg. Denn das Friedensinstitut hat im Jahr 2007 gemeinsam mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft Burgenland und dem Landesschulrat für Burgenland das Projekt „Friedenswochen“ ins Leben gerufen.

### Frieden zum Angreifen

„Die Friedenswochen als schulische Projektwochen wurden entwickelt, weil eine dringende Notwendigkeit für adäquate Prävention bei zunehmender Gewaltbereitschaft unter Kindern und Jugendlichen erkannt wurde“, so Vizepräsidentin Evelyn Messner. International ist das Friedenszentrum Schlaining und sein Engagement im Bereich Gewaltprävention und Konflikttransformation sehr bekannt. Durch die Friedenswochen rückte es auch national ins Interesse vieler, die sich nicht explizit mit Frieden beschäftigen. „Wir wollen Menschen für einen gewaltfreien Umgang mit Konflikten sensibilisieren – auch in Österreich!“, so Messner. Darum bieten die Friedenswochen „Frieden zum Angreifen“ – wohl auch ein Grund dafür, dass die Anfangsschwierigkeiten, dieses neue Projekt den Zielgruppen näherzubringen, nach kurzer Zeit wie von selbst verschwanden. Durch Mailingaktionen über bereits bestehende Netzwerke und v.a. durch positive Mundpropaganda derer, die in der Pilotphase an einer Friedenswoche in Schlaining teilgenommen haben, erhielt das Projekt in kurzer Zeit einen beträchtlichen Bekanntheitsgrad und wachsenden Zulauf. Mehr als tausend SchülerInnen haben in nur drei Schulsemestern an einer Projektwoche teilgenommen.

Um die Friedenswochen leistbar zu machen, werden sie vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK) und der Burgenländischen Landesregierung gefördert.



Am Institut selbst sind zwei Personen für die Planung und Organisation der Friedenswochen zuständig, die Expertise zu den jeweiligen Inhalten wird über ExpertInnen aus der Praxis je nach Bedarf zugekauft. Das Erfolgsrezept des Projektes besteht u.a. darin, dass jede Friedenswoche speziell auf die jeweilige Klasse, deren Bedürfnisse und Wünsche zugeschnitten wird, um so den bestmöglichen Erfolg zu erzielen. Wichtig ist dabei zu betonen, dass die Friedenswochen ausschließlich Präventionsarbeit leisten können. Bei Anfragen zur Intervention im Anlassfall wird daher auf SpezialistInnen beispielsweise aus der Schulpsychologie verwiesen.

### „Unsere Meinung wird ernst genommen ...“

Eine Friedenswoche orientiert sich im Wesentlichen an den Kernelementen „Konflikt“ und „Frieden“. Ausgehend vom Individuum und seinen individuellen Konflikten wird der Bogen zum Kollektiv einer Klasse und deren täglichen Herausforderungen gespannt. „Wir stehen im Zentrum, was wir denken und wie wir uns fühlen. Gemeinsam entdecken wir die Problemstellen und gemeinsam finden wir Lösungen dafür. Unsere Meinung wird dabei sehr ernst

genommen – das hat mir am besten gefallen“, so eine Schülerin.

Eine Friedenswoche ist das Spiegelbild der jeweiligen SchülerInnen. Ihnen werden keine 08/15-Lösungen für Klassenkonflikte aufgezwungen, sondern sie werden von ExpertInnen unter Anwendung von Methoden der positiven Kommunikation („Wir reden miteinander“) auf ihrem ganz speziellen Pfad zur Lösungsfindung begleitet. Der Weg ist dabei das Ziel (prozessorientiertes Design). Es geht nicht darum, den SchülerInnen Frieden zu predigen, sondern darum, dass die SchülerInnen auf ihre Weise Frieden künstlerisch verbildlichen („Klassenfriedensbild“), in der Natur erleben (Teambuilding-Abenteuerwanderung im Burggraben), kreativ gestalten (Klassenkonfliktmodell mit konkreten Lösungsansätzen), individuell spüren („Friedenswirbel“ Bewegungsübungen) – und so unter respektvoller Miteinbeziehung jedes Individuums gemeinsam eine langfristige Verbesserung des Klassenklimas erreichen. Die Friedenswoche ist ihr Werk. „Die SchülerInnen selbst tragen den Schlüssel für ein besseres Miteinander längst in sich. Es geht lediglich darum, sie auf ihrer spezifischen Entdeckungsreise zu



begleiten“, so eine Referentin. Die Friedenswochen konzentrieren sich auf die SchülerInnen. Die Begleit-lehrerInnen werden teilweise ins Programm eingebunden, stehen jedoch nicht im Zentrum. Während einer Friedenswoche ist Raum für Besprechungen zwischen ReferentInnen und LehrerInnen vorgesehen, in denen das Lehrpersonal auf Wunsch auch konkrete Materialien für den Unterricht erhalten, um so Langfristigkeit sicher stellen zu können.

Zur Auswahl stehende Schwerpunktthemen wie „Zivilcourage“, „Mobbing“, „Gender & geschlechtsbezogene Gewalt“, „Gewalt in den Medien“, „Menschenrechte – Kinderrechte“, „Multi- & Interkulturalität“, „Globalisierung“, etc. unterstützen die Jugendlichen überdies dabei, durch alters- und wissensadäquate Erarbeitung der vielfältigen, also auch globalen Facetten der Konflikt-Frieden-Thematik, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen, um die großen Zusammenhänge zu erkennen, den eigenen Horizont zu erweitern und daraus zu lernen.

### Konstante Qualitätskontrolle

Die Inhalte der Friedenswochen basieren auf wissenschaftlichen Untersuchungen. Jede Friedenswoche wird von SchülerInnen und Begleit-lehrerInnen evaluiert. Die Rückmeldungen werden analysiert und fließen wiederum in die Gestaltung neuer Programme ein. Damit erfolgt eine konstante Qualitätskontrolle und -steigerung. Ziel für die Zukunft ist eine permanente wissenschaftliche Begleitung mit konkreten, wissenschaftlich fundierten Verbesserungsvorschlägen. Dabei sind die Stolpersteine „Kosten und Personal“ bislang noch nicht ausgeräumt. Soll heißen, dass der rege Zulauf zu den Friedenswochen natürlich organisatorisch und administrativ einen großen Aufwand mit sich bringt. Da die Projektsubventionen jedoch Personalkosten nicht einschließen, liegt es an den MitarbeiterInnen des Friedensinstituts, im Rahmen ihrer Dienstzeit und neben ihren sonstigen Tätig-

keiten genügend Platz für die Friedenswochen zu finden. Dies ist kurzfristig möglich, weil sie mit Begeisterung und Überzeugung am Projekt arbeiten. Mittelfristig wird man jedoch Geldmittel für die Personalkosten aufstellen müssen, um die Qualität auch bei gesteigerter Quantität langfristig sichern zu können. Es wird jedoch an Umsetzungskonzepten gearbeitet, weil nur dadurch die Qualität der Friedenswochen auf lange Sicht gewährleistet werden kann.

Fazit: Trotz der Themen- und Methodenvielfalt kann eine Friedenswoche zwar keine Wunder wirken, doch sie kann Augen öffnen und den Weg zu einem respekt- und friedvolleren Miteinander bereiten. Gehen müssen die SchülerInnen diesen Weg freilich selbst ...

### Link:

[www.friedenswochen.at](http://www.friedenswochen.at)

### Weitere Kriterien:

- ✓ **Partizipation:** Die Themen und die Zielsetzung einer spezifischen Friedenswoche werden in Absprache mit den Begleit-lehrerInnen im Vorfeld festgelegt. Der Verlauf und die Ausarbeitung der Themen werden von den SchülerInnen selbst mitbestimmt und mitgestaltet.
- ✓ **Lebenswirklichkeit der Lernenden:** Durch die methodische Gruppenarbeit werden Konflikte aus der Lebenswelt der Jugendlichen aufgegriffen und Lösungswege gesucht. Die SchülerInnen werden von ExpertInnen unter Anwendung von Methoden der positiven Kommunikation auf ihrem ganz speziellen Pfad zur Lösungsfindung begleitet.
- ✓ **kritisches Denken und Problemlösen:** SchülerInnen lernen unter respektvoller Miteinbeziehung jedes Individuums gemeinsam eine langfristige Verbesserung des Klassenklimas zu erreichen.

# Nachhaltigkeit kreativ

## Jugendliche entdecken neue Zugänge

In Nachhaltigkeit steckt sowohl das Potential als auch die Notwendigkeit für Kreativität, um nachhaltige Veränderungsprozesse in Gang zu setzen. Erfahrungen aus einem Bildungs- und Kommunikationsprojekt des FORUM Umweltbildung.

Die „Gestaltungskompetenzen“, also jene Kompetenzen, die erforderlich sind für das Mit-Gestalten der Zukunft und die damit im Zentrum der Bildung für nachhaltige Entwicklung stehen, gehen letztlich auf den Wortstamm „creare“ (schaffen, gestalten) zurück. Nachhaltigkeit braucht also kreative Köpfe.

Mit den Interessen, Sorgen, den eigenen Fragen, der Lebenswelt und dem Alltag von Jugendlichen – den HauptadressatInnen einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung – ist das komplexe Leitbild jedoch nicht ganz leicht zu verbinden. Können Jugendliche zwar mit einzelnen Themenbereichen, die im Konzept der Nachhaltigkeit „verpackt“ sind (wie etwa Tierschutz und Fair Trade) durchaus etwas anfangen und sind sogar bereit, sich dafür zu engagieren, so löst der Begriff und das Konzept Nachhaltigkeit doch noch immer vor allem Stirnrunzeln, Unsicherheit und „moderates Interesse“ aus.

Dem kann nur mit einer Vielfalt an Themen und Methoden begegnet werden. Dies ist eine der größten Herausforderungen für die Bildung für nachhaltige Entwicklung. Die Hauptintention unseres mehrjährigen Projekts besteht darin, den AkteurInnen unterschiedlicher Bildungsbereiche (schulisch und außerschulisch) Unterstützung zu geben. Das geschieht über das Hereinholen anderer Fächer, Berufsgruppen, das Entwickeln und Erweitern attraktiver Methoden als „Trägersubstanz“ für die Inhalte.

Die Entwicklung des Ansatzes Nachhaltigkeit kreativ durchlief mehrere Projektphasen, in denen auch unsere Kreativität gefordert war.

2005 hatten wir im Vorfeld das Pilotprojekt „Mode mit Zukunft: Nachhaltigkeit zieht an“ initiiert und damit absichtlich ein jugend-affines Thema gewählt. Dies zeigte auch die Pilotphase des Projekts „Nachhaltigkeit: SchülerInnen machen sich ein Bild“ (2006).

### Schmunzeln über Nachhaltigkeit

34 SchülerInnen, 4 LehrerInnen, 1 Studentin, 1 Grafiker, 1 Expertin und 1 Begriff: Nach:hal:tig:keit. Absichtlich hatten wir Klassen aus vier sehr unterschiedlichen Schulen ausgewählt, die „keine oder kaum schulische Projekt-Unterrichtserfahrung zum Thema Nachhaltigkeit“ hatten. Nachhaltige Botschaften sollten mit Mitteln des „Social Marketing“ kreativ umgesetzt werden, um andere Jugendliche zum Nachdenken anzuregen, zu irritieren und zu zeigen: Manchmal lässt sich über Nachhaltigkeit sogar schmunzeln. Am Anfang stand die Idee zu einem Plakat für Nachhaltigkeit. Doch Partizipation wurde ernst genommen. Wir ließen uns überzeugen und umstimmen: So viele gute, sehr individuelle und eigenwillige Ideen – und nur ein Plakat? Free- und E-Cards würden sich doch viel eher unter die Leute bringen lassen, könnten an Szene-Hotspots aufgelegt und im Internet verschickt werden. Sie hatten recht, die 26 Karten-Sujets erwiesen sich als echter „Selbstläufer“ für Diskussions-Einstieg im Unterricht, auf der Interpädagogika, auf Ver-